

Liebe Geschwister im Herrn,

„Liebe“, das ist so ein großes Wort. Und es hat im Deutschen ganz unterschiedliche Bedeutungen: „Ich liebe Eis!“ meint etwas anderes, als „ich liebe ihn wie einen Bruder“, und noch mal etwas anderes, als „wir lieben einander“ oder „das ist meine große Liebe“.

Es gibt den Begriff „Liebe“ für Dinge, die man gern tut, um Beziehungen zu Menschen näher zu beschreiben, um deutlich zu machen, welche Gefühle zwischen Menschen herrschen, und für manches Tun, was aus diesen Gefühlen erwächst.

Im griechischen Originaltext unseres heutigen Evangeliums steht an der Stelle für „Liebe“ der Begriff „Agape“, was eine tiefe innere und spirituelle Liebe meint, die geistliche Früchte bringt; sie ist gleichzeitig: Gottes-, Nächsten-, Eigen- und Feindesliebe, wie von Jesus verkündigt; jene Liebe, mit der Gott uns geliebt hat, als Er Mensch wurde, litt, starb, auferstand in Jesus Christus, und zugleich bezeichnet sie unsere unumschränkte Antwort des Herzens und Geistes auf diese Liebe: also wie wir leben, handeln, wirken, sterben in Christus, den Glauben an Ihn verbreiten, Armen und Schwachen helfen. Mit anderen Worten: an der Liebe, unserer Liebe kann die Welt Christus erkennen, seit Er in den Himmel aufgefahren ist und Seinen Jüngern den Heiligen Geist zurückgelassen

hat. Sichtbarster Ausdruck dieser Liebe war immer die Feier der Eucharistie, für die die ersten Christen aus guten Gründen den Begriff „Agape“ verwandten.

Und plötzlich wird das heutige Evangelium anders: es ist kein Evangelium des sturen und stummen Befolgens von Regeln, sondern ein Evangelium, welches durch unser Handeln aus Christus: lebt!

Jesus lebt weniger in den Zehn Geboten selbst, als in unserer Umsetzung der Zehn Gebote in unserem Leben; man erkennt Christinnen und Christen nicht an der bloßen Kenntnis der Gebote Gottes, sondern, wie sie diese frucht- und heilbringend in ihrem Leben und für sich und andere umsetzen und so Jesus zum Leuchten bringen in dieser Welt.

Für viele Katholiken noch immer zwei Horrorvorstellungen: nicht der Pfarrer sagt ihnen, wo es langgeht, sondern das eigene Herz; und: sie sollen entsprechend der Gebote leben und handeln, sie also kennen und befolgen: alle Gebote, ohne Ausnahme!

Für nicht wenige zumindest gefühlt: eine Zumutung!

Und doch erkennt man eben an den Früchten, die jeder Einzelne und jede Einzelne hervorbringt, wie es mit dem persönlichen Glauben und der persönlichen Gottesbeziehung aussieht.

Nicht erst Papst Franziskus und nicht erst Corona-Zeiten machen uns alle immer wieder darauf aufmerksam, wie wichtig das persönliche und das gemeinschaftliche Gebet sind, die Anbetung, das Lob Gottes im gemeinsamen Gottesdienst, das Lesen der Bibel, die tätige Teilnahme in der Heiligen Messe, der Empfang der Heiligen Kommunion und davor der Heiligen Beichte, das regelmäßige Gespräch mit dem Seelsorger oder geistlichen Begleiter (früher sprach man sicher treffender vom: Seelenführer), aber auch das Lesen im Katechismus und der wunderbaren Enzykliken der letzten Päpste. Das alles ist die Grundlage: denn man kann nur weitergeben und ausstrahlen, was selbst in einem leuchtet.

Papst Benedikt XVI. sprach vor vielen Jahren sehr treffend davon, daß wir in einer Zeit der Diktatur des Relativismus leben würden. Und es stimmt: für viele Menschen gibt es keinerlei Sicherheiten im Leben, nichts wo sie vor Anker gehen könnten, kein wirkliches Ziel, worauf sie hinsteuern könnten, sondern: oft nur Leere, Trostlosigkeit und Beliebigkeit. Alles ist im Wandel, alles kann neu definiert werden, nichts, was heute gilt, hat morgen noch irgendeine Bedeutung.

Das betrifft nicht nur die Lieblingsthemen etwa der „deutschen Kirche“ seit einigen Jahrzehnten, wie etwa „Frauenordination“, „Demokratisierung der Kirche“ und „Aufhebung des

Zölibates“, oder im gesellschaftlichen Bereich die Frage, wann beginnt und endet menschliches Leben, oder zwischen wem und wes Inhaltes ist eine Gemeinschaft zugleich auch Ehe, sondern wir merken gerade auch in diesen Corona-Zeiten, wie selbstverständlich und einfach Menschlichkeit und verfassungsmäßige Rechte unter die Räder gelangen könnten, wenn nicht die Demokratie liebende Politiker Entscheidungen trafen, unabhängige Gerichte diese überwachten, und einzelne mündige Bürger kritische Fragen stellen würden.

Viele Menschen orientieren sich einfach daran, was eine zumindest gefühlte Mehrheit sagt, denn Schwimmen mit dem Strom, das ist nicht nur einfacher und bequemer, sondern erfordert auch wenig eigenes Denken, nicht das Ausformulieren einer eigenen Position, und bedeutet noch weniger die Gefahr, sich irgendwo, irgendwem gegenüber rechtfertigen zu müssen – denken wir nur an unseren Bischof und welchen Gegenwind Er bekam, weil Er aus guten Gründen anders entschied als Seine Mitbrüder, und statt an öffentlichen Meßfeiern zuerst an Wortgottesdiensten coronageeignetes Feiern erproben wollte. Und doch merken auch jene armen Menschen früher oder später: es trägt sie nichts in ihrem Leben, sie sind eigentlich nur noch permanent „am schwimmen“. Denn: manchmal ändert

der Zeitgeist seine Meinung so schnell, daß man mit dem Lesen gar nicht hinterher kommt.

Gott sei Dank haben wir als Christinnen und Christen nicht die Beliebigkeit des Zeitgeistes, sondern den Heiligen Geist als unseren Begleiter, der uns hilft, Dinge zu verstehen, kritisch zu hinterfragen, für Dinge einzustehen, sie weiterzugeben, und damit uns erkennbar als Christinnen und Christen zu verhalten und erkennbar Frucht zu bringen.

Was wäre das für ein langweiliger Glaube, der damit getan wäre, ein paar Gebote undurchdacht und ungefragt einfach zu befolgen? Was wäre unsere Freiheit wert, wenn wir nur eine Art „göttliche Marionette“ wären, die auf Knopfdruck wie ein Roboter funktioniert?

Nein: wir haben die Gebote Gottes, damit wir mit ihnen ein Leben gestalten. Es reicht nicht, sie einfach zu kennen und stumpf zu befolgen, sondern es geht um den Geist, der dahintersteht und aus dem wir erkennbar leben!

Denn: wenn jemand Christin oder Christ ist, dann braucht er oder sie keine Gebote mehr, denn es klappt alles, ohne, daß man darüber überhaupt noch nachdenken muß. Man lebt so in der „Agape“, ist so mit Christus durch den Heiligen Geist verbunden, daß man automatisch richtig und gut und im Sinne Jesu handelt und auch für sich selbst.

Das drücken wir aus, wenn wir in der Heiligen Kommunion Jesus erneut in uns aufnehmen oder wenn wir Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament anbeten: wir haben eine Liebes- und Lebensgemeinschaft des Glaubens, zwischen uns, unseren Nächsten und Gott, die sogar unsere Feinde mit einschließt. Ein schönes Bild dafür sind die Speichen im Rad eines Fahrrades: Je näher wir auf dem Weg zum Zentrum sind – und das ist für uns als Christinnen und Christen: Christus – desto näher sind wir auch zueinander, bis wir alle gleichsam mit dem Zentrum verschmelzen, in dem Zentrum untrennbar verbunden sind, auf ewig bei Gott sind.

Das ist kein leichter oder einfacher Weg, sondern ein anstrengender, der von uns erwartet und voraussetzt, daß wir uns immer wieder mit Jesus und Seiner Botschaft wirklich auseinandersetzen; daß wir uns immer wieder wirklich und ernsthaft bemühen, unser Leben und unseren Glauben daran auszurichten; daß wir nicht stehenbleiben, wenn wir irregehen, sondern immer neu unseren ganz persönlichen Aufbruch wagen. Um mit der Hl. Mutter Teresa von Kalkutta zu sprechen, auf die Frage eines Reporters, was sich an der Kirche ändern müsse: „Sie und ich.“

Christsein ist kein Zustand, sondern ein Weg, ein permanenter Weg der eigenen Erneuerung in Christus, aus der heraus die

Welt erkennen kann, was die Botschaft Jesu ist, und sich daran ausrichten kann.

Nicht jedem oder jeder von uns ist es gegeben, Ordensgründerin oder Ordensgründer, Kirchenlehrerin oder Kirchenlehrer zu werden, Heilige oder Heiliger: und doch zeigen all die Spitäler und Hilfen für die Armen, all die leuchtenden Vorbilder des Glaubens, all die Menschen auch bei uns vor Ort, die jetzt in diesen Zeiten versuchen zu helfen und anderen Menschen beizustehen, was es bedeutet, wenn Christus in der Welt zu leuchten und zu wirken beginnt.

Dann wird Seine Liebe, Seine „Agape“ sichtbar, dann wird Er selbst sichtbar, und eines Tages werden wir Ihn schauen, in einer Herrlichkeit, die wir uns nicht einmal ansatzweise vorstellen vermögen.

Wer kann das nicht wollen?

Amen.